

Suche ist mühsam, aber lohnend

Band über »NS-Raubgut in hessischen Bibliotheken« veröffentlicht

Gießen (pd). Die Quellenlage ist dürftig, die Suche mühsam – und sie hat systematisch erst in den Neunzigerjahren begonnen. Von »detektivischer Kleinarbeit« sprach am Dienstag vor Journalisten Dr. Peter Reuter. Der Leiter der Gießener Universitätsbibliothek erläuterte gemeinsam mit Dr. Olaf Schneider, dem Leiter der Sammlungen der Gießener UB, sowie Ira Kasperowski und Claudia Martin-Konle den aktuellen Stand der Recherche in Sachen NS-Raubgut.

800 Bücher als Spitze des Eisbergs

Als Herausgeberinnen des Bandes »NS-Raubgut in hessischen Bibliotheken« (Berichte und Arbeiten aus der Universitätsbibliothek und dem Universitätsarchiv Gießen) stellen Kasperowski und Martin-Konle Untersuchungen der wissenschaftlichen Bibliotheken Gießen, Marburg, Kassel und Wiesbaden zu NS-Raubgut vor. Der Band basiert auf Vorträgen zum Thema Raubgut beim gleichnamigen Gießener Symposium im Januar 2013. Das Team um Dr. Schneider habe etwa »einen Kilometer Bücher« Rücken an Rücken untersucht. 800 Exemplare hätten als NS-Raubgut identifiziert werden können. »Wir gehen aber von einem deutlich vierstelligen Bestand aus«, ergänzte Reuter.

Beim Bombenangriff auf Gießen Ende 1944 sei auch die damalige Universitätsbibliothek größtenteils zerstört worden, berichtete Schneider. Von den Flammen verschont blieben etwa 16000 bis 17000 Bände. Mit 130 Bänden theologischer Fachliteratur stellt die Bibliothek von Dr. David Sander den größten Fund an Raubgut dar. Der Gießener Rabbiner war 1939 verstorben. Seine Bibliothek sei 1941 über den »Reichsbund Deutsche Fa-



Mit 130 Bänden größter Gießener Raubgut-Fund: Die Bibliothek von Dr. David Sander in der Unibibliothek. (Foto: pv)

milie« an die Gießener UB gelangt. Zwar sei die Transaktion in der Chronik als »normaler Vorgang« bewertet worden. Dass es sich dabei um einen tatsächlichen Verkauf seitens der Witwe des Rabbiners gehandelt habe, »ist illusorisch«, so Schneider. Man müsse eher davon ausgehen, dass Johanna Sander durch finanzielle Repressalien des NS-Regimes die Bibliothek ihres Mannes weit un-

ter Wert habe abgeben müssen und dass es sich somit um Raubgut handele.

Auch Freimaurerbestände seien der Universitätsbibliothek damals »unter Druck« geschenkt worden, später allerdings seien die rund 800 Bände von der Gestapo abgeholt und nach Berlin gebracht worden, berichtete der Leiter der Sammlungen. Von der Gewerkschaftsbibliothek, die 1935 von der UB übernommen worden sei, ist der überwiegende Teil beim Angriff der Alliierten 1944 verbrannt.

UB-Direktor Reuter bekräftigte, dass Raubgut auch nach 1945 in die Bibliotheken gelangt sei. Mehrere Millionen Bände seien nach dem Krieg in die zentrale Sammelstelle der amerikanischen Besatzungszone, das »Offenbach Archival Depot« gebracht und später an Bibliotheken verteilt worden. »Etwa 500 Bände sind so auch nach Gießen gekommen«, erklärte Reuter, der in den kommenden Jahren mit weiteren Erkenntnissen zum Thema Raubkunst rechnet.

Obwohl es relativ unwahrscheinlich sei, »dass wir noch legitime Erben ausfindig machen können«, sei die Rückgabe der sichergestellten NS-Raubgüter grundsätzliches Ziel der Recherche. Es handele sich dabei um einen »symbolischen Akt« von grundsätzlicher Bedeutung, so Reuter. Mitunter lehnen die nach langwieriger und mühsamer Suche gefundenen Nachkommen das Erbe aber auch ab. Diese Erfahrung machte das UB-Team im Falle der Bibliothek von David Sander.

Dass Restitution das Ziel jeglichen Bemühens bei der Recherche nach Raubgut sein muss, hebt auch die Koordinierungsstelle Magdeburg als zentrale deutsche Serviceeinrichtung für Kulturgutdokumentation und Kulturgutverlust hervor.